

Predigt über Jesaja 35,3-10

Jakob der Lügner heißt der wohl bekannteste Roman Jurek Beckers, in dem er zum ersten Mal seine Erinnerungen an Jakob Heym aufschrieb, mit dem er im Ghetto von Lodz aufwuchs [1969 veröffentlicht]. Jakob muss lügen. Jakob muss Geschichten von der Erlösung erzählen. Durch Zufall hat er im Gebäude der SS-Besatzung die Nachricht gehört, die Russen hätten einige hundert Kilometer von Warschau entfernt die Deutschen in einer entscheidenden Schlacht besiegt. Für die Juden im Ghetto bedeutet das: Die Befreier nahen. Sie lernen wieder hoffen, ihr Lebensmut kehrt wieder zurück. Und deshalb muss Jakob weiter erzählen, muss lügen, dass er ein verbotenes Radio besitzt. Er muss täglich Geschichten erfinden, aus denen hervorgeht, dass die Freiheit, dass die Erlösung näher und näher rückt. Aus Barmherzigkeit lügt er – um für die Menschen Zeit zu gewinnen, um die Hoffnung der Menschen aufrecht zu erhalten, damit sie ihre Rettung erleben. So begann Anfang der 70er Jahre Manfred Josuttis, mein inzwischen verstorbener Göttinger Lehrer, seine Predigt über den heutigen biblischen Text aus dem Propheten Jesaja. Was Jurek Becker in seinem Roman erzählt, ist eine alte Geschichte. Da gibt es Menschen, denen der Tod droht, die alle Hoffnung verloren haben, die dem Ende entgegensehen. Und irgendeiner steht auf, hat eine Nachricht gehört und setzt Gerüchte in Umlauf – Gegengeschichten, die von der Erlösung erzählen: „Stärkt die müden Hände und macht fest die wankenden Knie! Sagt zu denen, die verzagten Herzens sind: ‚Seid stark! Fürchtet euch nicht. Seht, da ist euer Gott! Die Rache kommt, die Vergeltung. Gott selbst kommt und rettet euch.‘“ Das sind Verse aus der alten Geschichte beim Propheten Jesaja. Gott kommt. Gott wird euch helfen. Diese Nachricht wird in der Bibel immer wieder und immer neu erzählt. Den Verzagten und Verzweifelten, den Verfolgten und Gefangenen, den Leidenden und Trauernden, den Mühseligen und Beladenen, den Armen und Elenden wird dies als gute Nachricht gebracht: „Der HERR wird die Gefangenen Zions erlösen“, das Reich kommt, der Messias kommt, der Menschensohn kommt. „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein.“ Einer wie Jesaja, einer wie Jakob – den Lügner nennt ihn Jurek Becker – verbreitet seine Gegengeschichten durch die Zeiten hindurch. Und immer wieder geschieht das Unwahrscheinliche: Menschen glauben daran. Sie leben davon. Sie sterben damit. Sollen auch wir Jakob einen Lügner nennen? Weil er Geschichten verbreitet, von denen nur wenig gedeckt ist? In Zeiten von Fake-News, von kurzfristigen hysterischen Aufregungen stellt sich diese Frage. Doch Jakob erzählt keine lauten Nachrichten, die jeden Tag von einer neuen Schlagzeile überholt werden müssen. Jakob spannt nach und nach Geschichten um die eine Nachricht, die er gehört hat und die doch kaum zu glauben ist. Er knüpft an uralte Hoffnungsbilder an, die von Befreiung und Erlösung erzählen. Die großen Erwartungen sterben nicht. Gott kommt – das spüren wir in jeder Adventszeit. Erst recht, wenn wir den heutigen Text aus dem Propheten Jesaja, Kapitel 35, hören:

Stärkt die müden Hände und macht fest die wankenden Knie! Sagt den verzagten Herzen: „Seid stark! Fürchtet euch nicht! Seht, da ist euer Gott! Die Rache kommt, die Vergeltung. Gott selbst kommt und rettet euch.“ Dann werden die Augen der Blinden aufgetan und die Ohren der Tauben geöffnet werden. Dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch, und die Zunge des Stummen wird jubeln. Denn es werden Wasser in der Wüste hervorbrechen und Ströme im dürren Lande. Und wo es zuvor trocken gewesen ist, sollen Teiche stehen, und wo es dürre gewesen ist, sollen Brunnenquellen sein. Wo zuvor die Schakale gelegen haben, soll Gras und Rohr und Schilf stehen. Eine Straße und einen Weg wird es dort geben. Heiliger Weg wird er genannt werden. Keine Unreinen gehen auf ihm; ihnen wird er gehören, die auf dem Weg gehen; auch die Toren werden nicht in die Irre gehen. Es wird da kein Löwe sein und kein reißendes Tier darauf gehen; sie sind dort nicht zu finden, sondern die Erlösten werden dort gehen. Die Erlösten des Herrn, die von

|| *Gott Freigekauften werden zurückkehren und nach Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihren Köpfen sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und es fliehen Kummer und Seufzen.*

Bilder, die klingen, wie gerade gesungen: Der Heiland reißt die Himmel auf, und die Erde frohlockt in sattem Grün. Hier werden Bilder gemalt, die unser Herz berühren, unseren Sehnsüchten und innigsten Wünschen nach Heil und Heilung, nach unbeschwertem Leben Raum geben. Lahme springen wie ein Hirsch, Wasserquellen brechen aus dem dürren Land hervor. Alle und alles sind voller Jubel. Ja, die Wüste und die Steppe selbst sind es, die über ihre Verwandlung frohlocken. Gott selbst kommt und bereitet den „Erlösten“, den Befreiten, die er aus der Fremdherrschaft losgekauft hat, den Weg. All diese Bilder sind maßlos und zugleich voller Zartheit. Da wird nicht von leichten Besserungen und langsamen Fortschritten erzählt. Die Fülle sprengt das Vorstellungsvermögen, denn halbe Sachen ziehen die Seele nicht empor. Unter diesem Übermaß ist erfülltes Leben nicht zu haben. Können wir den Geschichten und Bildern glauben? Können wir Jakob, dem Lügner, glauben? Oder stellt sich nicht doch – mindestens im Nachhinein – nur Verzweiflung ein? Können wir den Bildern Jesajas glauben? Schon wenn wir die biblische Geschichte hören, tauchen unwillkürlich die gegenteilige Bilder auf: die lahmen Lahmen und die dürren Wüsten – in uns und um uns. Wir spüren, wie weit die Gegenwart, in der dieser Jesaja lebt, hinter den Verheißungen zurückbleibt: Die Herzen sind verzagt, rasen bisweilen voller Panik. Die Hände sind müde geworden. Jeder Elan, jeder Mut ist geschwunden. Kummer und Tränen bleiben. Wann genau die Botschaft dieses Jesaja erklingt, lässt sich kaum sagen. Die Zeit des Exils in Babylon, die der Zerstörung Jerusalems vor über 2500 Jahren folgte, dauert vermutlich noch an. Vielleicht aber hatte sich schon eine Wende ergeben, und die politischen Verhältnisse hatten eine Rückkehr nach Jerusalem möglich gemacht. Doch selbst dort bliebe die Sehnsucht nach Heimat ungestillt, denn nichts war, wie es früher war. Mag sein, dass Rückkehr und Neuanfang für manche schon stattgefunden haben, aber die Verheißungen, die damit verbunden waren, blieben unerfüllt. Auch die erhoffte „Rache“ für alle erlittenen Leiden und Untaten ist nicht eingetreten – und sie wird auch nicht eintreten, ist sie doch menschlicher Verfügungsgewalt entzogen und Gott anheimgegeben. Das für uns so stark emotionsgeladene Wort „Rache“ bezieht sich in den meisten biblischen Situationen darauf, dass Gerechtigkeit zwischen Gruppen, zwischen Sippen wiederhergestellt werden soll, damit Unrecht nicht einfach ungesühnt bleibt. Um die hier dann mögliche Kette von Gewalt und Gegengewalt außer Kraft zu setzen, findet sich von Beginn an im 5. Buch Mose (Dtn 32,35) bis hin zu Paulus die Aussage „Mein ist die Rache, spricht Gott. Ich will vergelten.“ Auf Rache zu verzichten, heißt, allein auf Gott zu vertrauen. Gott kommt zur Rettung. Spricht irgendetwas für diesen Satz – außer dass wir ihn von diesem Jesaja und auch von Jakob hören? Werden hier nicht Illusionen geschürt und Träume und Sehnsüchte mit der Wirklichkeit verwechselt? Was um alles in der Welt spricht dafür, dass Gott das Böse beseitigen und die Menschen erlösen wird? Die Antwort auf diese Frage ist eigentlich unmöglich. Ehrlicherweise ist zu sagen: Dafür spricht fast gar nichts. Wir erleben jeden Tag, dass eher das Gegenteil richtig ist: Kriege wollen nicht enden. Armut und Not werden immer neu von Menschen produziert. Mit der Zerstörung des Klimas bedrohen wir unsere eigenen Lebensgrundlagen. Die Wirklichkeit, in der wir leben, dementiert tagtäglich alle Geschichten von Gott und seiner Erlösung. Für diese Geschichte sprechen eigentlich nur ein paar unscheinbare, eher unglaubwürdige Zeugen. Einige Texte aus ferner Vergangenheit, ein paar Menschen, die zu erzählen wagen, sie hätten mit diesem Gott gute Erfahrungen gemacht. Dafür sprechen Berichte, Geschichten, auch Gerüchte. Zum Beispiel die Geschichte des Jesus von Nazareth, dass das Reich Gottes im Kommen sei. Oder die Berichte einiger Fischer und Frauen, dieser Jesus sei nach seinem Tod wieder lebendig erschienen. Oder die Botschaft des Paulus, dass „der Gott, der die Toten lebendig macht und ruft dem, was nicht ist, dass es sei“, dieser Gott sei auch unser, der Heiden Gott. So hintereinander gesagt, kommen

mir diese Botschaften auch ganz unwahrscheinlich vor. Aber dann merke ich: Ich habe Vertrauen in sie. Sie tun mir gut. Sie helfen mir, meinen Weg gehen zu können. Gott kommt zur Rettung. Texte von weit her, Zeuginnen und Zeugen sprechen für diesen Satz, sprechen zu mir. Das ist schon im Buch des Propheten Jesaja so. In ihm begegnen uns viele Stimmen aus einem sehr langen Zeitraum von 400 Jahren. Der Prophet Jesaja – das ist eine „Erzählgemeinschaft“. Im Grunde gehören wir dazu, wenn wir seine Bilder heute aufnehmen. Immer wieder ließen sich Menschen erschüttern und aufrichten, und so wurde immer weiter erzählt und neu erzählt. Nie ließ sich der Überschuss an Verheißung einfangen in nur einer einzigen Situation, an nur einem besonderen Ort und zu einer ganz bestimmten Zeit. Dies gilt gerade für dieses 35. Kapitel des Jesajabuchs, das vermutlich zu den letzten Stimmen gehört, die uns unter diesem Prophetennamen überliefert werden. Neue Erfahrungen wurden gemacht, und so weitete sich nach und nach der Raum der Geschichte. Das tatsächlich Erlebte und das Spirituelle verschränken sich. Historische Erfahrungen werden zu Bildern, die offen und übertragbar werden. Da kann die Erfahrung der Verwandlung der Wüste durch nur wenige Tropfen Regen zum Bild des Aufblühens von Leben und zum Auszug aus einer kümmerlichen Existenz werden. Doch auch wenn der Text keine Geographie beschreibt, auf der realen Landkarte gibt es die Wüste und damit die ganze Mühsal der Rückkehr des jüdischen Volkes nach Jerusalem, zum Zion. Heute lässt die Vorstellung des Weges durch die syrische Wüste auch „an Menschen denken, die in ihr Gewalt erfahren und umkommen. Viele, viel zu viele Flüchtlinge hier und anderswo finden keinen Weg, den sie ohne Not und Lebensgefahr gehen können, geschweige denn mit Jesaja 35 einen schon bereiteten Weg zur glücklichen Heimkehr in ihr Land“ (Jürgen Ebach).

Doch die großen Erwartungen sterben nicht: Gott kommt. Gott kommt zur Rettung. Das ist die Erwartung der Adventszeit, und es geht nicht um Illusionen oder fromme Märchen. Mir hilft es, wenn ich mir die Perspektive des kommenden Gottes vorstelle. Wenn Gott kommt, dann bin ich im Blick und alles, was ich mitbringe und was schon hinter mir liegt. Gott nimmt mein Leben und aller Menschen Leben mit ihren besonderen Geschichten in Augenschein. Was Angst macht und Sorgen bereitet, wird nicht durch Schweigen bemäntelt. Leiden, Krankheit, Tod werden nicht verschwiegen. Unrecht und Gewalt werden nicht verharmlost oder an den Rand gedrängt. Es blitzen die Zeiten des Glücks auf, aber auch unsere Schwierigkeiten, die Angst und die Not anderer zu ertragen und uns Geschichten von Hoffnung und Erlösung zu erzählen. Mit einem Blick nimmt Gott uns wahr, sieht, wie es um uns steht. Es steht noch etwas aus, sieht Gott uns an und hilft uns auf den Weg, der Heilung und Heil verspricht, auf dem wir sicher und in Frieden gehen können. Gott spricht uns zu: „Seid stark. Fürchtet euch nicht! – Ich werde zu meinen Versprechen stehen.“ Die Frage ist, ob wir uns diesen Blick Gottes in unserer Erwartung zueigen machen können. „Seht, da ist euer Gott!“ Das hieße dann, der Hoffnung in uns Raum zu geben und empfänglich zu werden für das, was fehlt: dass die Menschen ihre Gebrechen verlieren werden, dass die Natur Frieden finden wird und das Recht auf Erden einzieht. Advent – Gott kommt. Die großen Erwartungen sterben nicht. Jakob der Lügner hat davon erzählt, weil er mit den im Ghetto eingesperrten, vom Tod bedrohten Menschen war, mit ihnen aushielt und wusste, was eine Geschichte von der Erlösung, vom Ende der Peiniger und Mörder bedeuten kann. Große Erwartungen werden uns auch mit und in Jesus Christus gegeben. Wenn wir jetzt auf Weihnachten zugehen, erfahren wir aufs Neue: In ihm haben wir einen Begleiter, der uns zeigt, wie man vom Leben ergriffen sein kann, der unseren Weg ins Leben mitgeht. Advent – Gott kommt. Kommt mit!

Amen.